



### KULTUR Schreiben für nur 50 000 Menschen

Gunnar Hoydal ist Färöer, schreibt für eine Minderheit und stellt diese und sich in Basel vor. **Seite 35**

### LEBEN Achtung, fertig und ausgeraucht

Mit gratis abgegebenem Nikotinersatz und Information sollen Rekruten rauchfrei werden. **Seite 36**

### MEDIEN Infos und Musik übers Radio ohne Radio

Neue Internet-Technologien ermöglichen den individuell abgestimmten Radiokonsum. **Seite 38**

# «... gebartökelt und geveresselt»

KLASSIK Morgen wäre der Komponist Sándor Veress 100 Jahre alt geworden. Der Schweizer Komponist Heinz Holliger erinnert sich an ihn.

MARTIN SKAMLETZ

Herr Holliger, worin bestand Sándor Veress' Einfluss auf Sie? **Heinz Holliger:** Ich verdanke ihm alles. Er hat mich gelehrt, dass das Komponieren mit einem moralischen Anspruch verbunden ist: Es ist eine Sünde, eine Note aufs Papier zu bringen, die man nicht mit seiner ganzen Person vertreten kann. Er ist für mich immer noch ein grosses Vorbild, auch in menschlicher Hinsicht.

Was war er für ein Mensch?

**Holliger:** Sein Schüler Kurtág vergleicht ihn mit Shakespeares Prospero, dem einsamen Zauberer auf einer Insel. Er war ein komplizierter Mensch, als Selbstpromoter unbegabt, konnte sich mit äusseren Gegebenheiten schwer arrangieren und hatte Mühe, seine Zeit einzuteilen. Er hat jahrelange kreative Blockaden erlebt, die man fast depressiv nennen muss, und dann wieder Phasen intensiven Schaffens. Am Schluss war er sehr einsam und isoliert, hatte keine Spalkkostenversicherung und musste seinen Tumor ambulant bestrahlen lassen. Er war zu stolz, um sich helfen zu lassen. Er wollte bis zuletzt alles

Wenn man komponiert, hat man das Recht, intolerant zu sein

selbst machen, bis hin zum Einzahlen der Rechnungen auf der Post. Seine unnahbare Ausstrahlung war aber nicht aristokratische Attitüde, sondern Ausdruck seiner Bescheidenheit. Er war ein umfassend gebildeter Mensch, und ich hätte ihm auch in seiner Schweizer Zeit mehr Wirkung gewünscht.

Sie kamen ganz jung zu Veress.

**Holliger:** Mit sechzehn Jahren, 1955. Im Burgdorfer Gymnasium hatte ich die Erlaubnis, die Schule jeweils fünf Minuten früher zu verlassen, um den Zug nach Bern zu erreichen. Damals habe ich «mit ungarischem Akzent gesprochen», und auch bei meinen Studienkollegen hat es «geveresselt» und «gebartökelt». Er war ein strenger Lehrer. Das grösste Lob, das ich je von ihm bekam, war: «Ist in Ordnung, das können wir so lassen.» Oft hat er die Stücke einfach durchgelesen und dabei kein Wort gesagt, eine halbe Stunde lang, und man ist wie auf Kohlen daneben gesessen. Ich habe dann innerhalb einer Woche im September 1958 die Matura und das Diplom am Konservatorium gemacht.



HEINZ HOLLIGER

Heinz Holliger (geboren 1939) war von 1955 bis 1958 Schüler von Sándor Veress in Bern und ist als Oboist, Komponist, Dirigent und Pädagoge einer der profiliertesten Schweizer Musiker seiner Generation. Letzten Freitag wurde bekannt, dass Heinz Holliger der erste Träger des Zürcher Festspielpreises (dotiert mit 50 000 Franken) ist.

Das war nicht die letzte Station Ihrer Ausbildung.

**Holliger:** Anschliessend ging ich zu Pierre Boulez. Wie Veress betrachtete auch er «Das bildnerische Denken» von Paul Klee als die beste Kompositionslehre. Sonst hatten die beiden wenig gemeinsam und ergänzten einander für mich ideal. Ich hatte in dieser Zeit mit Veress noch Kontakt, aber entwickelte mich ästhetisch in eine völlig andere Richtung. Als ich ihm dann 1970 fast unter Angst die Schallplatte mit meinem «Siebengesang» schickte, war ich erleichtert, als er darin genau das wahrnehmen konnte, wonach wir immer gesucht hatten: die weit gespannte Linie, das Denken in grossen Formen. Das sind Veress-Ideen, die in Boulez' Formkanon nicht vorkommen.

In seinen Aufzeichnungen aus den 50er- und 60er-Jahren äussert sich Sándor Veress kritisch gegenüber «Stockhausen, Cage & Co.».

**Holliger:** Wenn man komponiert, hat man das Recht, intolerant zu sein, denn schöpferische Tätigkeit besteht genau darin, das auszuschliessen, was man schlecht findet. Aber er hat diesbezüglich nie Druck auf seine Schüler ausgeübt. Ich selbst komponiere ja ziemlich extrem, aber er ist mir immer mit äusserstem Verständnis begegnet. Stil war für ihn kein Kriterium, nur Scharlatanerie das höchste aller Übel. Für Veress musste man ein Ohr wie ein Rasiermesser haben und ein absolut waserdichtes Handwerk. Da trifft er sich mit Boulez.

Was für eine Situation fand Veress vor, als er 1949 in die Schweiz kam? Sie sprachen einmal von der «damals üblichen,



SÁNDOR VERESS Lehrer einer ganzen Generation von Schweizer Komponisten. FESTIVAL BERN

etwas «griesgrämigen», meist fugierten, quartenfreudigen Schweizer Musik».

**Holliger:** Die Schweiz hat durch ihre Hinterfotzigkeit und ihren Antisemitismus in den 30er-Jahren einen ihrer grössten Komponisten zum Verstummen gebracht, nämlich Erich Schmid. Auch in den 50ern hat noch ein bisschen von der geistigen Landesverteidigung überlebt. Veress' Antrag auf Einbürgerung blieb siebzehn Jahre lang liegen, bis Paul Sacher und ich einen Protestbrief an Flavio Cotti geschrieben haben. Dann war der Pass innert vierzehn Tagen da, 1991, ein Jahr vor seinem Tod.

Sie sagten einmal, ohne Veress wäre eine ganze Generation von Schweizer Komponisten undenkbar – nämlich Ihre eigene, die der so genannten 68er. Wie passt das Revolieren der 68er zu einer Autorität wie Veress?

**Holliger:** Die 68er-Bewegung hat die Wahrheit gesucht hinter der Lüge, auf der etwa die ganze Wirtschaft fusst. Natürlich hat sich das in Formen geäussert, die Sándor Veress überhaupt nicht akzeptieren konnte. Leute wie der Komponist Urs Peter Schneider hatten schon Schwierigkeiten mit ihm oder eher Veress mit ihnen und ihrer Ideologie, die – von John Cage beein-

flusst – alles Handwerkliche verachtete. Roland Moser hat sich in der Zwischenzeit zu demjenigen entwickelt, der Veress' Anspruch an Verantwortlichkeit in der Komposition am reinsten an seine eigenen Schüler weitergibt.

Sie selbst, Jürg Wytenbach, Heinz Marti, János Tamás, Theo Hirsbrunner, Jörg Dähler – das sind ganz verschiedenartige Persönlichkeiten.

**Holliger:** Das ist das Beste Zeichen für die Qualität eines Pädagogen. Sándor Veress wollte ja nicht kleine Veresse züchten, sondern das Beste aus den jungen Leuten herausholen.

zettel



ALEXANDER JEGGE

### «Xundheit» steht uns an

ERSTAUNT musste ich von einem Kollegen, dem ich auf sein Niesen hin mit «Xundheit» antwortete, erfahren, dass dies heute nicht mehr angebracht sei. Es gäbe Menschen, die beleidigt seien, wenn man das Wort nenne. Für mich hat sich nun bestätigt, dass sich auch auf dem Gebiet des Anstands einiges gewandelt hat. Im Wörterbuch finde ich Folgendes: «Anstand bezeichnet ein Verhalten, das dem Gegenüber seine Persönlichkeit lässt und ihn nicht blossstellt oder benachteiligt.» Weiter kann man vernehmen, dass Anstand etwas mit kulturellen Abmachungen zu tun hat. Der Anstand wurde aber immer schon angegriffen und gern als «kleinbürgerliches Duckmäusertum» verspottet. Sowohl der europäische Faschismus jeglicher Prägung als auch die in vielen Beziehungen wichtigen Tabu-Zerstörer der 68er-Generation hatten mit «Xundheit» nichts am Hut. Gerade sie aber entwickelten eigene Godices des Umgangs. «Wer zweimal mit dem gleichen pennit...» ist schliesslich auch nur eine Anstandsregel. Doch glaube ich nicht, dass diese Ereignisse schuld sind, denn auf jede Bewegung folgt eine ausgleichende Gegenbewegung. Vielmehr deutet sich an, dass der Anstandsverlust darauf zurückzuführen ist, dass Sozialdarwinismus zum Staatsdogma erkoren werden soll. Gerade die Gruppierungen, die auf unsere Eigenständigkeit pochen, protégieren den Individual-Egoismus. Ich kann mich aber nur entwickeln, wenn ich auch die soziale Seite des Zusammenlebens in mir integriere, und das regelt der Anstand: Gesundheit miteinander.

alexander.jegge@bz-ag.ch

Alexander Jegge ist Redaktor im Ressort Mantel und Kultur.

meine woche

### Harry Schärer, Musicalproduzent



Harry Schärerers Musical «Space Dream Saga 3» läuft in der City Hall Winterthur. Mitte Februar erscheint dazu eine Doppel-CD (Phonag). Er begleitet uns durch die Woche. Heute: sein Medienmenü. **Seite 38**

#### 100. GEBURTSTAG UND FESTIVAL IN BERN

Sándor Veress (1907–1992) wäre am 1. Februar 100 Jahre alt geworden. Als Pianist von Béla Bartók ausgebildet, als Komponist Schüler und Nachfolger von Zoltán Kodály in Budapest, war er Lehrer von György Kurtág und György Ligeti. Nach seiner Emigration bildete er ab 1949 am Konservatorium Bern eine ganze Generation von Schweizer Komponisten aus. Das Musikfestival Bern widmet ihm seine diesjährige Ausgabe und bringt an drei Wochenenden von Februar bis Mai über zwanzig Veranstaltungen mit und über Musik von ihm, seinen Schülern und Enkelschülern. [www.musikfestivalbern.ch](http://www.musikfestivalbern.ch)